

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	35 (2014)
Artikel:	Praktische Wirkung einer mächtigen Idee : neue historische Perspektiven auf die Schweizer Entwicklungsarbeit
Autor:	Elmer, Sara / Kuhn, Konrad J. / Speich Chassé, Daniel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Praktische Wirkung einer mächtigen Idee. Neue historische Perspektiven auf die Schweizer Entwicklungsarbeit

Sara Elmer, Konrad J. Kuhn und Daniel Speich Chassé

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs engagierten sich Schweizerinnen und Schweizer in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. 1950 stellte die Schweiz dem damals neu gegründeten Entwicklungsprogramm der UNO rund 1 Million Franken zur Verfügung.¹ 1960 betragen die gesamten Ausgaben des Bundes für bilaterale und multilaterale Zusammenarbeit rund 15 Millionen Schweizer Franken. 2011 stellte der Bund mehr als 2,6 Milliarden Franken für die Förderung der internationalen Entwicklung bereit.² Dieses quantitative Wachstum ging mit einem qualitativen Wandel einher. Die Bekämpfung der weltweiten Armut und der damit verbundenen sozialen Diskriminierung etablierte sich dauerhaft als ein staatspolitisches und zivilgesellschaftliches Handlungsfeld.

Entgegen der anfänglichen Erwartung, dass Entwicklungshilfe nach wenigen Jahrzehnten dank ihres Erfolges hinfällig werden würde, ist das Schweizer Engagement heute so gross wie nie zuvor. Zwar war von Beginn weg eine Vielzahl verschiedener Interessensgruppen vertreten, doch haben sich die Akteure und Ansätze über die Jahrzehnte weiter diversifiziert. Dabei musste sich die staatliche Entwicklungshilfe seit den 1960er Jahren verstärkt gegen Kritik von aussen behaupten. Auf internationaler Ebene verschafften sich Stimmen aus armen Ländern Gehör. Und in der Innenpolitik begannen politisch konservative Kreise über eine ‘Verschwen-dung’ von Steuergeldern an ausländische Empfänger zu klagen, während die Linke die Entwicklungshilfe zum westlich-kapitalistischen Neokolonialismus erklärte.³ Auch die Vertreter des Bundes und der grossen Hilfswerke hinterfragten den Sinn ihrer Tätigkeit immer wieder mit dem Ziel, einen tragfähigen und funktionierenden Ansatz zu finden. So entfaltete sich ein umstrittenes Handlungsfeld, dessen Geschichte in diesem Buch skizziert wird.

1 Botschaft des Bundesrates an die vereinigte Bundesversammlung über die Mitwirkung der Eidgenossenschaft am technischen Hilfsprogramm der Vereinigten Nationen (vom 14. Februar 1951), S. 425.

2 Vgl. Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA und Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, *Statistik 2011: Internationale Zusammenarbeit der Schweiz*, Bern 2011, S. 4–5.

3 Zu den verschiedenen entwicklungspolitischen Lagern in den 1960er und 1970er Jahren siehe die Beiträge von Konrad J. Kuhn und Daniel Speich Chassé in: Patricia Purtschert et al. (Hg.), *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012. Zu jüngeren Debatten der Schweizer Entwicklungspolitik siehe: Peter Niggli, *Der Streit um die Entwicklungshilfe: Mehr tun – aber das Richtige!*, Zürich 2008. Zu allgemeiner Kritik und Beständigkeit der Entwicklungsidee siehe Frederick Cooper, «Writing the History of Development», in: *Journal of Modern European History*, Vol. 8 (2010) Heft 1, S. 5–23.

Dass ein Engagement der Schweiz in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit trotz vielseitiger Kritik auch heute nicht wegzudenken ist, liegt einerseits daran, dass die Probleme der weltwirtschaftlichen Ungleichheit, die seit dem Zweiten Weltkrieg bekämpft werden sollten, nach wie vor bestehen. Die Konstanz der Problemanalyse steht dabei in einem seltsamen Kontrast zu der stets postulierten Neuartigkeit der Anstrengungen und der immer wieder neu gewonnenen Überzeugung, nun auf dem richtigen Weg zu sein, um die Armut zu überwinden. Andererseits sind die Beständigkeit und Kraft des Themas aber auch auf die grundsätzliche Einfachheit und die damit verbundene hohe Plausibilität der Entwicklungsidee zurückzuführen, nach der durch den gezielten Einsatz von Geld, Wissen oder politischen Massnahmen Armut zu bekämpfen ist. Seit Jahrzehnten eröffnet diese Idee sehr unterschiedlichen Akteuren ein breites Handlungsfeld, so dass wir von einer mächtigen Idee sprechen können, deren praktische Wirkungen zu erkunden sind. Die Idee ermöglichte Perspektiven für die junge, abenteuerlustige Krankenschwester, die einen Freiwilligeneinsatz in Dahomey absolvierte, ebenso wie für den Ökonomen, der sein Expertenwissen in internationalen Gremien weitergab, oder den Bundesrat, der dem aussenpolitischen Spielraum der Schweiz Sorge tragen wollte. Insofern wurden im Handlungsfeld der internationalen Entwicklung einzelne Schweizerinnen und Schweizer ebenso tätig wie die offizielle Schweiz als kollektiver Akteur.

Die Texte in diesem Band handeln in einer historischen Perspektive von ganz unterschiedlichen Problemen, Personen und Orten. Gemeinsam ist ihnen das Anliegen, die Tragweite der Entwicklungsfrage zu verdeutlichen, ohne sich vorschnell auf einzelne Lösungsvorschläge festlegen zu lassen. Der Handlungsdruck, den das bestehende Elend in der Welt auslösen kann, ist hier nicht leitend. Vielmehr gehen die Beiträge davon aus, dass es hilfreich ist, jenen Handlungsräum auszuloten, der sich um die Entwicklungsfrage seit 1945 eröffnet hat, wo immer und wann immer man das bis heute drängende Problem der globalen Ungleichheit produktiv angehen wollte. Dabei stehen zum einen die Vielfalt der beteiligten Akteure und deren Perspektiven im Vordergrund. Und zum anderen wird exemplarisch der hohe Verflechtungsgrad der neueren Schweizer Geschichte in globalen Zusammenhängen aufgezeigt. Schweizerinnen, Schweizer und die Schweiz wurden nach 1945 in ihrem Selbstverständnis ganz entscheidend durch weltweite Sachverhalte geprägt. Das Abseitsstehen der offiziellen Schweiz gegenüber internationalen Organisationsprozessen spielte dabei keine Rolle.

Im historischen Rückblick veralten Zielsetzungen und werden fraglich. Widersprüche, Aporien und Zwangslagen werden sichtbar, längst vergessene Optionen blitzen auf, und Entscheidungen, die einst einleuchtend waren, scheinen rückblickend unplausibel. Das Versprechen von globalem Wohlstand erweist sich als

ein fruchtbare Themen für globalgeschichtliche Forschungen.⁴ Dieses Buch stellt Fragen an frühere Handlungskonzepte und Handlungsvorgaben und konturiert wahrgenommene und vergebene Chancen. Es tut dies am Beispiel der Schweiz. Dabei bietet es eine Bestandsaufnahme der Schweizer Erfahrung und zeigt auf, wie Schweizer Identitäten durch die praktischen Erfahrungen konstruiert worden sind. Auch wenn fast durchgängig von der Schweiz die Rede ist, geht es keineswegs um eine Nabelschau. Vielmehr glauben wir, einen verallgemeinerungsfähigen Ansatz zu präsentieren. Die Schweiz genügt sich hier also nicht selbst, sondern dient als exemplarisches Studienobjekt in einem internationalen Zusammenhang. Analoges gilt unter anderem auch für die Frage der Geschlechtsidentitäten. Schweizerinnen und Schweizer, Frauen und Männer haben sich in unterschiedlichen Stellungen in die Entwicklungspraxis eingebbracht, ebenso wurde die Rolle des Geschlechts für die Entwicklungsarbeit unterschiedlich interpretiert. Die Absicht des Buches ist, die globale Geschichte der Entwicklungshilfe und der weltweiten Entwicklungs- politik als ein offenes Feld abzubilden, in dem zahlreiche Institutionen und Personen tätig waren, deren Ziele nicht unbedingt übereinstimmten.

Die internationale Entwicklungshilfe ist in jüngster Zeit wegen ihrer Bedeutung und Beständigkeit vermehrt ins Blickfeld der historischen Forschung gerückt.⁵ So vielseitig wie die Entwicklungserfahrungen, so vielseitig sind auch die entsprechenden Forschungsansätze. Beispielsweise ist unter dem Einfluss postkolonialer Studien das Interesse an Kontinuität und Diskontinuität zwischen Kolonialismus und Entwicklungshilfe gewachsen.⁶ Andere Forschungsarbeiten haben sich im Zuge neuerer Globalgeschichtsschreibung verstärkt mit transnationalen (Experten-) Netzwerken oder den globalen Karrieren von Entwicklungsideologien beschäftigt.⁷ Diese Trends sind auch in der Erforschung der Geschichte der Schweiz feststellbar. Mit dem vorliegenden Sammelband soll eine repräsentative Auswahl der unterschiedlichen Ansätze zur Historisierung der Schweizer Entwicklungsarbeit geboten werden. Die Beiträge im dritten Teil stellen überdies brachliegende Quellenbestände in Schweizer Archiven vor. Es wäre erfreulich, wenn die vorgestellten Ansätze auf Grundlage dieses Materials vertieft würden. Insofern geht es dem

4 Zum Forschungsprogramm der Globalgeschichte siehe Michael Geyer, Charles Bright, «World History in a Global Age», in: *American Historical Review*, Vol. 100 (1995) Heft 4, S. 1034–1060.

5 Hubertus Büschel, Daniel Speich 2009, «Einleitung – Konjunkturen, Probleme und Perspektiven der Globalgeschichte von Entwicklungszusammenarbeit», in: dies. (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. 2009, S. 7–29.

6 So verlief die Debatte an der Tagung: *Developing Africa: Development Discourse(s) in Late Colonialism* vom 13. bis 15. Januar 2011 an der Universität Wien.

7 So verlief die Debatte an der Tagung: *Towards a Global History of Development: Interweaving Culture, Politics, Science and the Economy of Aid* vom 16. bis 19. Oktober 2008 an der ETH Zürich. Daraus entstand der Sammelband von Hubertus Büschel und Daniel Speich (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. 2009.

Buch auch darum, Anregungen zu weiteren Forschungsarbeiten zu geben im Wissen darum, dass die Geschichte der Schweizer Entwicklungsarbeit noch keineswegs abschliessend geschrieben ist.

Den Anfang zu diesem Projekt bildete eine Winter-School zur Entwicklungsproblematik, die Sara Elmer und Daniel Speich Chassé auf Anregung von Harald Fischer-Tiné im Tagungszentrum Stefano Franscini auf dem Monte Verità bei Ascona im Januar 2011 ausrichteten. Anlässlich des im April 2011 in London stattfindenden *European Congress on World and Global History* stiess Konrad J. Kuhn zum Projekt dazu, so dass sich im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten an der ETH Zürich zum 50-jährigen Bestehen der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) die Möglichkeit bot, erste Ergebnisse der verschiedenen geschichtswissenschaftlichen Forschungen in einem Kolloquium weiter zu vertiefen.⁸ Im Oktober 2011 kamen Masterstudierende, Doktorierende und fortgeschrittene Forschende verschiedener Schweizer Universitäten in Zürich zusammen, um ihre aktuellen Arbeiten zu diskutieren. Es ging um Fragen nach der Verflechtung von Innen-, Aussen- und Handelspolitik durch Entwicklungszusammenarbeit, Fragen nach dem Einfluss von Schweizer Identitätskonstruktionen auf Projektaktivitäten sowie Fragen zum Solidaritätsdiskurs und zur Rolle von zivilgesellschaftlichen Bewegungen. Auch persönliche Erfahrungen von Schweizerinnen und Schweizern in der Entwicklungsarbeit wurden diskutiert. Einige Beiträge fokussierten dabei auf Debatten und Auseinandersetzungen in der Schweiz, während andere konkrete Beispiele aus der Projektpraxis untersuchten. So unterschiedliche Perspektiven die Kolloquiumsbeiträge auch einnahmen, es war ihnen gemeinsam, dass sie nicht mit dem Zeigefinger auf frühere Fehler hinwiesen, um so belehrende Schlüsse für die heutige Entwicklungspraxis zu ziehen. Vielmehr ging es bei den Beiträgen darum darzustellen, auf welche Weise die globale Idee der Entwicklungshilfe von Schweizer Akteurinnen und Akteuren aufgegriffen wurde und welche Auswirkungen dies auf Politik und Gesellschaft in der Schweiz hatte.

Die vorliegende Publikation, die aus den Diskussionen dieses Forschungskolloquiums entstanden ist, verfolgt denselben Ansatz. Sie sieht sich als Beitrag zur jüngeren Schweizer Gesellschaftsgeschichte und möchte globale Verstrickungen und Verflechtungen der Schweiz über die etablierten Kanäle der Diplomatie und der Handelsbeziehungen hinaus sichtbar machen. Der Sammelband grenzt sich damit klar von jenen Entwicklungsstudien ab, die eine Verbesserung der bestehenden Entwicklungskonzepte zum Ziel haben. Bei den vorliegenden Untersuchungen

8 'Un seul monde'? Forschungskolloquium zur Geschichte der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit vom 28. Oktober 2011 an der ETH Zürich, organisiert von der Professur für Geschichte der modernen Welt der ETH Zürich und dem Historischen Seminar der Universität Basel unter der Leitung von Martin Lengwiler, Daniel Speich Chassé, Konrad J. Kuhn und Sara Elmer.

zu früheren Entwicklungsanstrengungen geht es demnach nicht um das Aufspüren von ‘best practices’ und das Aufzeigen von ‘lessons learnt’. Was die geschichtswissenschaftliche Erforschung der Schweizer Entwicklungshilfe bieten kann, sind Beobachtungen zu Aushandlungsprozessen der verschiedensten Akteure, die sich im Handlungsfeld der Entwicklungshilfe tummelten, sowie die Gegenüberstellung dieser Beobachtungen mit globalen Entwicklungsdebatten des 20. Jahrhunderts.

Der theoretische Ausgangspunkt vieler der hier versammelten Beiträge ist die Post-Development-Kritik.⁹ Dies zeigt sich insbesondere an der kritischen Hinterfragung des Entwicklungsdiskurses und am Interesse für Fragen nach der Macht in Entwicklungsbeziehungen. Bei den Beiträgen geht es jedoch keinesfalls um eine verkürzte Darstellung der Entwicklungshilfe als neo-koloniales Projekt, wie es bei einigen Post-Development-Autoren der Fall ist.¹⁰ Vielmehr wird in mehreren Beiträgen sichtbar, wie Macht bei der Umsetzung von Entwicklungsprojekten keineswegs nur auf Seite der ‘Geber’ lag, was nicht selten zu Erstaunen oder Frustration auf Seite der beteiligten Schweizerinnen und Schweizer führte. Das zu beschreibende Handlungsfeld war offen und mitgeprägt von der Handlungsmacht jener staatlichen und individuellen Akteure, die im leitenden Diskurs der Entwicklungszusammenarbeit bis heute vielleicht noch immer zu oft auf die Rolle von passiven Empfängerinnen und Empfängern reduziert werden.¹¹

Als bedeutsam erweist sich dabei die Rolle des Zufalls. Ob einzelne Projekte erfolgreich waren oder scheiterten, lag nur selten in der Hand der entsendeten Schweizerinnen und Schweizer. Und wie einige Beiträge zeigen, unterlagen die Kriterien des Erfolgs und des Scheiterns von Entwicklungsprojekten selbst historischen Umdeutungen. Das Buch macht deutlich, dass die Frage nach der ‘guten’ Hilfe für die historische Forschung nicht fruchtbar ist. Zu oft wurde gerade das Verfehlen von gesetzten Zielen zur Rechtfertigung von neuen Interventionen benutzt. Auch wenn es bei der Historisierung der Schweizer Entwicklungshilfe nicht darum geht, neue Lösungsansätze zur Armutsbekämpfung zu präsentieren, möchten

9 Jonathan Crush (Hg.), *Power of Development*, London/New York 1995; Frederick Cooper, Randall Packard (Hg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the history and politics of knowledge*, Berkeley etc. 1997. Vgl. dazu Aram Ziai, *Entwicklung als Ideologie? Das klassische Entwicklungsparadigma und die Post-Development-Kritik: Ein Beitrag zur Analyse des Entwicklungsdiskurses*, Hamburg 2004.

10 Vgl. dazu beispielsweise Arturo Escobar, *Encountering Development: The Making und Unmaking of the Third World*, Princeton 1995 und Arturo Escobar, «Die Hegemonie der Entwicklung», in: Karin Fischer, Gerald Hödl, Wiebke Sievers (Hg.), *Klassiker der Entwicklungstheorie: Von Modernisierung bis Post-Development*, Wien 2008, S. 263–277. Als Übersicht dazu Aram Ziai, «Post-Development: Ideologiekritik in der Entwicklungstheorie», in: *Politische Vierteljahresschrift*, Vol. 47 (2006) Heft 2, S. 193–218.

11 Zur ‘Agency’ siehe Andreas Eckert, *Herrschern und Verwalten. Afrikanische Bürokraten, staatliche Ordnung und Politik in Tanzania, 1920–1970*, München 2007. Diese ‘Agency’ wird in den Beiträgen von Meier, Hongler und Zürcher besonders deutlich sichtbar.

die Herausgeberin und die Herausgeber mit den Erkenntnissen dieses Sammelbandes aber keineswegs im Elfenbeinturm der Geschichtswissenschaft verharren. Stattdessen hoffen wir, den Diskurs über die Entwicklungszusammenarbeit in kritischer Weise anreichern zu können und auf dem Umweg der historischen Verunsicherung neue Handlungsfelder zu erschliessen.

Forschungen zur Entwicklungsarbeit und zur internationalen Solidarität haben gegenwärtig Konjunktur. So erscheinen in den letzten Jahren vermehrt Bücher, die ‘Entwicklung’ und ‘Solidarität’ als historisch wirkungsmächtige Diskurse analysieren. Wenn die geschichtswissenschaftlichen Forschungsinteressen und Themenkonjunkturen als Indikatoren für gegenwärtige Prozesse zu verstehen sind, würde dies darauf hindeuten, dass aktuell eine Bedeutungsverschiebung stattfindet. Aus einer kritischen Perspektive werden nun jene Prozesse hin zu einer besseren und gerechteren Welt untersucht, die so stark auf die gegenwärtige Analyse und die zukünftig zu erreichenden Ziele ausgerichtet sind, dass dabei oft eine historische Perspektive nicht nur fehlt, sondern vielleicht für die konkrete Entwicklungspraxis auch gar nicht gewünscht ist. Nichtsdestotrotz hat sich in der Schweiz in den letzten Jahren ein produktives Konglomerat von Forschenden gebildet, die Fragen von Entwicklung geschichtswissenschaftlich erforschen und die teilweise auch zu diesem Band beigetragen haben. Allgemein stehen wir vor einem Forschungsstand, der einerseits durch eine stark helvetozentrische Sicht geprägt ist, andererseits aber zunehmend Forschungsperspektiven aufnimmt, die aus einer globalgeschichtlichen Beschäftigung mit der Thematik entstammen.¹² Neben dieser Ambivalenz sind es vor allem drei Felder, die bisher in den Forschungsfokus gerückt sind: Erstens lag der Schwerpunkt bisher stark auf der offiziellen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit und da vor allem auf den 1950er und 1960er Jahren als Phasen von deren Entstehung. Daher sind wir über diese Prozesse wie auch über die aussenpolitischen Zielsetzungen und die institutionenpolitischen Ausformungen gut informiert. Dies soll nicht heissen, dass hier nicht zahlreiche Themen noch brachliegen, aber mit den Arbeiten von Dieter Schrötter, Albert Matzinger, Jacques Forster, Jean-François Giovannini und Marc Perrenoud wurde eine wichtige Basis für weitere Arbeiten gelegt.¹³ Wie fruchtbar auf dieser Forschungsbasis ein detail-

12 Cooper 2010, *op. cit.* Vgl. auch Cooper/Packard 1997, *op. cit.* und Frederick Cooper, *Africa since 1940: The Past of the Present*, Cambridge 2002, S. 91–132.

13 Dieter Schrötter, *Schweizerische Entwicklungspolitik in der direkten Demokratie*, München 1981; Albert Matzinger, *Die Anfänge der schweizerischen Entwicklungshilfe 1948–1961*, Bern/Stuttgart 1991; Jacques Forster, «La Suisse et les pays en développement», in: Alois Riklin, Hans Haug, Raymond Probst (Hg.), *Neues Handbuch der schweizerischen Aussenpolitik*, Bern/Stuttgart/Wien 1992, S. 389–406; Jean-François Giovannini, «La Suisse et la coopération au développement», in: *ibid.*, S. 693–703; Marc Perrenoud, «Switzerland's relationship with Africa during decolonization and the beginnings of development cooperation», in: *Revue internationale de politique de développement*, Vol. 1 (2010) S. 77–93.

lierter Blick auf einzelne zentrale Akteure sein kann, hat kürzlich Daniel Trachsler mit seiner Studie zu Bundesrat Petitpierre gezeigt.¹⁴ Jon A. Fanzun hat den Fokus auf Konfliktbereiche staatlichen Handelns gelegt, die aus einer technisch und apolitisch verstandenen Entwicklungshilfe und dem Menschenrechtsdiskurs entstehen, und dabei auf weiterführende Themenfelder der Erforschung staatlicher Handlungsmacht hingewiesen.¹⁵ Dem Bereich der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit ein grosses Gewicht geben auch einzelne stärker journalistisch ausgerichtete Monografien, die allesamt Narrative für eine Geschichte von ‘Entwicklung’ präsentieren, die den gesamten Zeitraum seit den 1950er Jahren umfassen. Wichtig sind hier die lesenswerte Übersicht von Daniele Waldburger, Lukas Zürcher und Urs Scheidegger, die Schrift von Jürg Bürgi und Al Imfeld und das engagiert geschriebene Buch von René Holenstein.¹⁶ Diese drei Werke weisen alle zugleich aber auf das zweite Forschungsfeld hin, das Aufmerksamkeit erhalten hat: auf die zivilgesellschaftlichen Gruppen und Bewegungsakteure, die sich seit dem Aufbruch der späten 1960er Jahre aktiv und oftmals kritisch in das sich formierende Handlungsfeld einbrachten. Vor allem die spezifischen Entwicklungsorganisationen oder die kirchlichen Hilfswerke haben mit den Arbeiten von Richard Gerster, Jörg Ernst, Thomas Möckli oder auch Matthias Schmidhalter einiges an institutio-nengeschichtlichem Interesse erfahren.¹⁷ Wie sich diese Hilfswerke und Organisationen zunehmend entwicklungspolitisch engagierten, zeigt Sibylla Pigni in ihrer Monografie.¹⁸ In diesem Anliegen verbanden sich zivilgesellschaftliche Akteure mit anderen Gruppen zur heterogenen ‘Dritte-Welt-Bewegung’, die eine beträchtliche Öffentlichkeit mobilisierte und den entwicklungspolitischen Diskurs stark

14 Daniel Trachsler, *Bundesrat Max Petitpierre. Schweizerische Aussenpolitik im Kalten Krieg 1945–1961*, Zürich 2011. Vgl. dazu auch den Beitrag von Daniel Trachsler in diesem Band.

15 Jon A. Fanzun, *Die Grenzen der Solidarität: Schweizerische Menschenrechtspolitik im Kalten Krieg*, Zürich 2005.

16 Daniele Waldburger, Lukas Zürcher, Urs Scheidegger, *Im Dienst der Menschheit. Meilensteine der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit seit 1945*, Bern 2012; Jürg Bürgi, Al Imfeld, *Mehr geben, weniger nehmen: Geschichte der Schweizer Entwicklungspolitik und der Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung*, Zürich 2004; René Holenstein, *Wer langsam geht, kommt weit. Ein halbes Jahrhundert Schweizer Entwicklungshilfe*, Zürich 2010.

17 Richard Gerster, «Entwicklungszusammenarbeit der privaten Hilfswerke», in: Alois Riklin, Hans Haug, Raymond Probst (Hg.), *Neues Handbuch der schweizerischen Aussenpolitik*, Bern/Stuttgart/Wien 1992, S. 705–715; Jörg Ernst, *Die entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit der evangelischen Kirchen in Deutschland und der Schweiz*, Münster 1999; Thomas Möckli, *Eine bewegte Geschichte: 50 Jahre Helvetas 1995–2005*, Zürich 2005; Matthias Schmidhalter, «Der schweizerische Caritasverband zwischen Beständigkeit und Wandel 1964–1991», in: Albert Schnyder (Hg.), *Von der katholischen Milieuorganisation zum sozialen Hilfswerk: 100 Jahre Caritas Schweiz*, Luzern 2002, S. 175–210. Vgl. als Überblick Ruedi Brassel-Moser, «Hilfswerke», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Band 6, Basel 2007, S. 359 und Albert Wirz, «Dritte Welt», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Band 3, Basel 2004, S. 800–801.

18 Sibylla Pigni, *Eine Stimme für die Entwicklungspolitik: Entwicklungspolitisches Lobbying am Beispiel von Swissaid, Fastenopfer, Brot für Brüder und Helvetas*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2010.

prägte, wie das Buch von René Holenstein und die kulturgeschichtlich ausgerichteten Arbeiten von Monica Kalt und Konrad J. Kuhn zeigen.¹⁹ Wie eng die Verbindungen dieser Bewegung zum Staat waren und sich in der konkreten Entwicklungspraxis, in kritischen Diskursen und in der innenpolitischen Abstützung manifestierten, haben bereits die Beiträge im Band von Peter Hug und Beatrix Mesmer gezeigt.²⁰ Der dritte Bereich, der zunehmend Aufmerksamkeit erhält, ist der Bereich der Erinnerungsliteratur, die (auto-)biografisch geprägt ist oder über Methoden der Oral History zustande kam. Wichtig sind hier die Erinnerungen der drei Pionierfiguren der *Erklärung von Bern*, Anne-Marie Holenstein, Regula Renschler und Rudolf H. Strahm. Kürzlich hat zudem der ehemalige stellvertretende DEZA-Direktor Rolf Wilhelm seine Memoiren vorgelegt, während das *humem*-Team um Thomas Gull und Dominik Schnetzer Einblick in verschiedene Lebensläufe von Aktivistinnen und Aktivisten gab.²¹

Im Überblick erweist sich der Forschungsstand als sehr disparat und vorläufig, dies gerade auch deshalb, weil gegenwärtig zahlreiche neue Arbeiten im Entstehen sind, die unser Bild weiter konturieren werden. Der vorliegende Band ist Teil einer dynamischen Forschungslandschaft und will im besten Sinne als Zwischenstand im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess und als «konzentrierter Einblick in den Stand der Forschung» verstanden werden – eine Zielsetzung, wie sie die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte für die Reihe *Itinera*, die Beihefte zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte, vorgibt.

Der vorliegende Sammelband ist problemorientiert nach drei unterschiedlichen Forschungsperspektiven gegliedert. Die Beiträge im ersten Teil widmen sich Erfahrungen und Aushandlungsprozessen in der Entwicklungspraxis, während die Beiträge im zweiten Teil die Positionierung von Schweizer Akteurinnen und Akteuren in der internationalen Entwicklungspolitik untersuchen. Im dritten Teil werden ausgehend von verschiedenen Quellenbeständen methodisch-theoretische Überlegungen zur Historisierung der Entwicklungszusammenarbeit angestellt. Mit dieser Gliederung verzichtet der Sammelband bewusst auf eine chronologische

19 René Holenstein, *Was kümmert uns die Dritte Welt: Zur Geschichte der internationalen Solidarität in der Schweiz*, Zürich 1998; Monica Kalt, *Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre: Von der Barmherzigkeit zur Solidarität*, Bern 2010; Konrad J. Kuhn, *Entwicklungspolitische Solidarität. Die Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz zwischen Kritik und Politik 1975–1992*, Zürich 2011.

20 Peter Hug, Beatrix Mesmer (Hg.), *Von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik*, Bern 1993.

21 Anne-Marie Holenstein, Regula Renschler, Rudolf Strahm, *Entwicklung heißt Befreiung: Erinnerungen an die Pionierzeit der Erklärung von Bern 1968–1985*, Zürich 2008; Rolf Wilhelm, *Gemeinsam unterwegs. Eine Zeitreise durch 60 Jahre Entwicklungszusammenarbeit Schweiz–Nepal*, Bern 2012; Thomas Gull, Dominik Schnetzer, *Die andere Seite der Welt. Was Schweizerinnen und Schweiz im humanitären Einsatz erlebt haben*, Baden 2011. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Gregor Spuhler, Lea Ingber und Sonja Vogelsang in diesem Band.

Einordnung der Beiträge und damit auch auf eine Periodisierung der Geschichte der Schweizer Entwicklungshilfe. Periodisierungen wie diejenige nach den Entwicklungsdekaden der Vereinten Nationen können zwar eine hilfreiche Orientierung bieten, doch suggerieren sie zugleich ein vereinfachendes Fortschrittsnarrativ entlang der dominanten Entwicklungsparadigmen, das einerseits ein täuschendes Bild über die Konstanz der Grundproblematiken hinweg entwirft und das andererseits die vielfache Diskrepanz zwischen Entwicklungspolitischen Debatten und alltäglichen Praxiserfahrungen zum Verschwinden bringt. Die folgenden Beiträge zeigen hingegen die offene Unbestimmtheit auf, in der sich Schweizerinnen und Schweizer sowie die Schweiz seit 1945 bewegten.

Der erste Teil blickt auf konkrete Entwicklungserfahrungen in Afrika und Asien. Dabei werden komplexe Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse im Arbeitsalltag von Schweizer Entwicklungsfachleuten sichtbar, vor denen die dominanten Entwicklungsparadigmen oftmals in den Hintergrund treten. Lukas Zürcher zeigt anhand einer alltagsgeschichtlichen Darstellung der Erfahrungen eines Schweizer Ehepaars in Ruanda auf, wie sich angesichts der vielfältigen Konflikte und Unsicherheiten im ‘Feld’ scheinbar klare Machtasymmetrien zwischen so genannten Gebären und Empfängern auflösten und immer wieder neu verhandelt werden mussten. Dabei werden nicht nur Aushandlungsprozesse in der eigentlichen Projektarbeit, sondern auch auf institutioneller und persönlicher Ebene berücksichtigt. So wird beispielsweise die Situation der Ehefrau thematisiert, die ihrem Ruanda-Aufenthalt durch die Mitarbeit in einem lokalen Spital mehr Sinn geben wollte, aber trotz ihrer beruflichen Qualifikation von der ruandischen Spitalverwaltung zurückgewiesen wurde. Persönliche Konflikte, Unsicherheiten und oftmalige Überforderung von Schweizer Entwicklungsfachleuten werden ebenfalls in den Beiträgen von Sara Elmer und Patricia Hongler sichtbar. Am Beispiel eines ländlichen Entwicklungsprojektes in Nepal zeigt Sara Elmer, wie sich Projektmitarbeitende zu Beginn der 1960er Jahre zwar mit grundlegenden kulturellen und sozialen Fragen in der Entwicklungsarbeit beschäftigten, konstruktive Lösungen jedoch durch zwischenmenschliche Auseinandersetzungen verunmöglicht wurden. Außerdem wird deutlich, wie der Topos des Pioniers, der Verweis auf den Willen der nepalesischen Partner und die Demonstration des schweizerischen Wissenssprungs wichtige Strategien waren, um die Handlungen von Schweizer Entwicklungsfachleuten zu legitimieren, was allerdings wiederum häufig auch nicht gelang. Ganz ähnlich wie die Projektmitarbeitenden in Nepal sahen sich auch die von Patricia Hongler untersuchten Entwicklungshelferinnen in ihren Einsatzorten mit für sie nur schwer durchschaubaren gesellschaftlichen Dynamiken konfrontiert. Die lokalen Widerstände, auf welche die im Rahmen des Programms ‘Schweizer Freiwillige für Entwicklungsarbeit’ tätigen jungen Schweizerinnen immer wieder

stiessen, führten bei ihnen häufig zu Unverständnis und Frustration. Auf der Suche nach Erklärungen für die Widerstände reagierten die Schweizer Entwicklungshelferinnen oftmals mit einem ‘Othering’ ihrer einheimischen Partnerinnen und Partner und der Reproduktion des kolonialen Bildes einer in Traditionen gefangenen Bevölkerung. Ebenfalls auf deutliche Widerstände stiess die Schweizerische Stiftung für technische Entwicklungshilfe in ihrem Berufsbildungsprojekt im indischen Chandigarh. Wie Franziska Diener aufzeigt, wurde die Stiftung trotz ihrer guten Beziehungen zu einflussreichen schweizerischen und indischen Führungspersonen aus Politik- und Wirtschaft von ihrer indischen Partnerorganisation aus dem Projekt verdrängt. Wie stark Schweizer Entwicklungsakteure nicht nur von ihren unmittelbaren Partnerinnen und Partnern abhängig waren, sondern auch von der Politik in den Einsatzländern, wird im Beitrag von Lukas Meier über die Schweizer Entwicklungshilfe in Tansania im Bereich der Gesundheit deutlich. Die vom tansanischen Präsidenten Julius Nyerere propagierte ‘Entwicklung von unten’ und die damit verbundenen Prinzipien einer flächendeckenden Sozialmedizin übten in den 1970er Jahren entscheidenden Einfluss aus auf die Konzeption einer Gesundheitspolitik im Rahmen der öffentlichen Entwicklungshilfe der Schweiz. Indem er die vielfältigen Interaktionen zwischen privaten und staatlichen Akteuren in der Schweiz und in Tansania bei der Herausarbeitung der DEZA-Gesundheitspolitik aufzeigt, argumentiert Lukas Meier gegen einen simplifizierenden Vorwurf des versteckten Neokolonialismus in der Entwicklungshilfe. Stattdessen beleuchtet er den transnationalen Raum, in dem Entwicklungswissen produziert wird. Deutlich werden dabei die wechselseitig wirksamen Einflüsse zwischen Nord und Süd, wobei die Hierarchien zwischen diesen beiden Entitäten nicht einfach klar zugeteilt waren.

Der zweite Teil dieses Sammelbandes beschäftigt sich mit der Gestaltungsmacht der Politik. Hier steht die Frage im Zentrum, welche Rolle der Politik in der Entwicklungsarbeit zugestanden, zugeschrieben oder auch erkämpft wurde. Dabei spielen neben nationalen auch globale, in die schweizerische Situation übersetzte Diskurse eine Rolle. Katharina Pohl und Daniel Speich Chassé vergleichen die entwicklungspolitischen Diskurse Norwegens und der Schweiz. Obwohl zahlreiche Parallelen zwischen den nationalen Narrativen des norwegischen ‘Gutheitsregimes’ und der schweizerischen ‘humanitären Tradition’ feststellbar sind, wurde Entwicklungshilfe in der Schweiz nie zu jenem nationalen Konsensprojekt, wie dies im sozialdemokratischen Norwegen der Fall war. In der Schweiz formierten sich insbesondere um die Debatten des Entwicklungshilfegesetzes von 1976 verschiedene entwicklungspolitische Lager, die sich uneinig waren in der Frage nach ‘guter’ Entwicklungsarbeit. Nebst der vergleichenden Untersuchung zur Funktion von Entwicklungshilfe für die nationale Identitätsbildung werfen Pohl und Speich

zudem auch Fragen auf zur Konstituierung der Kategorie des ‘Westens’ vor dem Hintergrund der internationalen Entwicklungshilfe und den damit verbundenen Normvorgaben internationaler Organisationen. Daniel Trachsler geht zeitlich einen Schritt zurück und stellt mit seiner Untersuchung über Bundesrat Max Petitpierre einen der einflussreichsten Protagonisten der frühen Schweizer Entwicklungspolitik ins Zentrum. Zwar wurde erst mit der Gründung des *Dienstes für technische Zusammenarbeit* von 1961 eine staatliche Agentur für Entwicklungshilfe ins Leben gerufen, doch wurde die bilaterale und multilaterale Entwicklungshilfe bereits in der Nachkriegszeit zu einem zentralen Pfeiler der Schweizer Aussenpolitik ausgebaut. Mit der Postulierung der aussenpolitischen Maxime der ‘Neutralität und Solidarität’ prägte Bundesrat Petitpierre die Idee der vermeintlich apolitischen schweizerischen Entwicklungshilfe. Doch wie die Ausführungen von Trachsler zeigen, standen hinter dem Ausbau der staatlichen Entwicklungshilfe nebst normativ-humanitären und aussenwirtschaftlichen Motiven gerade bei Petitpierre auch eindeutig politische – insbesondere antikommunistische – Absichten. Die Mechanismen der Ent- und Repolitisierung von Entwicklungshilfe werden auch von Samuel Misteli thematisiert. Mit Blick auf die erste UN-Konferenz für Handel und Entwicklung von 1964 und der damit verbundenen Selbstkonstituierung der ‘Dritten Welt’ untersucht Misteli die Rückwirkungen der Forderung nach globaler Chancengleichheit auf die Schweiz. In der Schweiz setzte die kritische Entwicklungsdebatte im Lichte der Dependenztheorie im internationalen Vergleich zeitlich zwar etwas verzögert ein, doch ist dann auf der nationalen Ebene eine Umkehrung des bisher funktionierenden Mechanismus der Entpolitisierung feststellbar. Wie bei den Debatten in internationalen Gremien wurde Entwicklung damit politisch. Auf der nationalen und auf der internationalen Ebene wurde die technokratische Rhetorik der vermeintlich apolitischen Entwicklungsökonomie durch das Aufzeigen der globalen Interdependenzen zur ‘Repolitisierung’ der Entwicklungsarbeit benutzt, wobei die Berufung auf technische Wissensbestände der Betonung der Objektivität und damit der Legitimation der Forderungen der Dritte-Welt-Bewegung diente. Im Zuge einer breit abgestützten Dritte-Welt-Bewegung radikalierten sich die Entwicklungsdebatten in Kreisen der radikalen Linken während der 1970er Jahre. Wie Nuno Pereira aufzeigt, betrachteten Organisationen, die links von der kommunistischen *Partei der Arbeit* standen, die staatliche Entwicklungshilfe als Instrument zur Sicherung der imperialen Vorherrschaft des Westens und der Ausbeutung von armen Ländern. Mit Blick auf marxistisch-leninistische, trotzkistische sowie maoistische Gruppierungen in der Romandie beleuchtet Pereira zudem, wie die radikale Linke ihre Solidarität mit anti-imperialen Bewegungen im Süden mit dem von ihnen propagierten Klassenkampf in der Schweiz verknüpften. Der zweite Teil des Bandes bietet somit einen Einblick in das breite Spektrum politischer Akteure, für

welche die Entwicklungsthematik ein vielfältiges Handlungsfeld bot, um ihren teilweise sehr unterschiedlichen Interessen Ausdruck zu verleihen.

Der dritte Teil dieses Sammelbandes möchte zu weiteren Studien zur Geschichte der Schweizer Entwicklungsarbeit anregen. In diesem Sinne stellen Anita Ulrich und Konrad J. Kuhn die weitgehend brachliegenden Bestände des *Schweizerischen Sozialarchivs* in Zürich vor. Anhand dieser Darstellung fordern sie auf, mit der bis zum jetzigen Zeitpunkt feststellbaren Dominanz staatlicher Quellen zu brechen, und skizzieren offene Forschungsfelder, die zu neuen Fragestellungen und zur Erweiterung der Forschungsperspektiven auf zivilgesellschaftliche Bewegungen und private Hilfswerke einladen. Gregor Spuhler, Lea Ingber und Sonja Vogelsang informieren über das *Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich*, welches sich der Sicherung der Bestände aus dem Oral-History-Projekt des Vereins *humem* angenommen hat. Diese Bestände umfassen Videointerviews mit 75 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit. An zwei Interviews stellen sie exemplarisch methodische und theoretische Überlegungen zur Verwendung von Oral-History-Quellen an und zeigen zugleich, wie die Bestände des *Archivs für Zeitgeschichte* für weitere Forschungsarbeiten mit biografischem Ansatz genutzt werden können. Auch Peter Fleer stellt in seinem Beitrag zum *Bundesarchiv* heraus, welche weiterführenden Forschungsfragen gestellt werden können. Dabei kommt dem Editionsprojekt der *Diplomatischen Dokumente der Schweiz* (Dodis) eine zentrale Rolle zu.